Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 6 (1926-1927)

Heft: 12

Artikel: Gewalt ohne Idee

Autor: Sturmthal, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-329459

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu beseitigen, wird ausdrücklich bestimmt: "Andere Disziplinarstrafen... und Strafverschärfungen sind unzulässig." Die Strafkompetenzen sind in erfreulichster Weise eingeschränkt. Sie stehen nur dem Offizier, vom Sauptmann an auswärts, zu. Im Versahren ist dem Angeschuldigten das rechtliche Gehör garantiert. Ebenso das Recht der Veschwerde, zu dessen Schut der Art. 214 sagt: "Bloß wegen der Einreichung

einer Beschwerde darf keine Strafe verhängt werden."

Gewiß befriedigt das Gesetz nicht in allen Teilen. Immer noch ist der Kreis der von ihm betroffenen Zivilpersonen zu groß. Das Besetz befaßt sich mit Dingen, die dem bürgerlichen Strafrecht überlassen sein sollten. Das gilt insbesondere von den Ehrverletzungsdelikten. Mit Recht sagt Prof. Safter in den Motiven zu seinem Vorentwurf: "Zumeist sind das militärische materielle Recht und der militärgerichtliche Apparat zur Austragung solcher Ehrverletzungshändel ungeeignet, und es ist verständlich, daß aus dem Volke heraus die Opposition gegen diese militärgerichtlichen Beleidigungsprozesse eingesetzt hat", und an anderer Stelle: "Es grenzt an Lächerlichkeit, wenn man derartige persönliche Sändel in einem Offizialverfahren vor das Militärgericht bringt." Leider hat schon der Bundesrat sich diesen durchaus zutreffenden Erwägungen verschlossen und auch in den eidgenössischen Räten und in deren Kommissionen hatten die gleichartigen Bestrebungen bedauerlicherweise nur teilweisen Erfolg, so daß auch in Zukunft die Militärgerichte sich mit derartigen "Lächerlichkeiten" werden befassen müssen.

Alber wenn man auch diese Unvollkommenheiten und Mängel der neuen Vorlage nicht übersieht, so führt eine gewissenhafte und gründliche Prüfung des neuen Gesetzes und seine Vergleichung mit dem bisherigen Rechte zu der bestimmten Feststellung eines bedeutenden Fortschrittes. An Stelle eines veralteten, rückständigen Söldnerstraferechtes mit grausamen Strafandrohungen und überspannten militaristischen Grundsätzen tritt ein humanes, modernes Strafrecht, aufgebaut auf den soliden Grundlagen der Strafrechtswissenschaft und den Fortschritten der allgemeinen Strafgesetzgebung. Seine Einführung bedeutet gleichzeitig wertvolle Vorarbeit für ein einheitliches schweizerisches

Strafgesetbuch.

Gewalt ohne Idee.

Von Dr Adolf Sturmthal.

Einst hatten die Feldherren und Krieger ihre Barden, die auszogen, um an brennenden Lagerfeuern von den Seldentaten ihrer Serren zu künden. Seute hat Mussolini seine Journalisten, die seine Ruhmestaten in die Welt hinausposaunen, und die Lieder dieser Varden sind Unekdoten.

So ist Margherita G. Sarfatti*) von ihrem Berrn aus-

^{*)} Mussolini — Lebensgeschichte. Nach autobiographischen Unterlagen von Margherita G. Sarfatti, Paul List Verlag, Leipzig. Die stellenweise außerordentlich schlechte deutsche Lebersetung fällt einem Serrn A. M. Valte zur Last.

gesandt worden, um der staunenden Welt zu erzählen von dem Glück und Aufstieg des Duce. Um ihrer Anekdotensammlung die Weihe zu geben, hat Mussolini selbst ein Vorwort dazu geschrieben. Iwar "verabscheut er alle diejenigen, die ihn zum Gegenstand ihrer Schriften und Reden nehmen". Er kennt seine Lobhudler und Soldschreiber... Alber: "Ich habe mich mit meinem Schicksal als Mann der Deffentlichkeit durchaus abgesunden. Ia, zuweilen kommt es sogar vor, daß ich davon begeistert bin." Und so läßt er sich ruhig von der Sarfatti anhimmeln; denn, wenn er schon in der Deffentlichkeit stehen muß, gefällt es ihm besser, von seinen "Varden" präsentiert zu werden, als von jenen, die ihn kennen und die Wahrheit zu sagen verstehen.

Und nun hören wir, was Margherita Sarfatti von dem Aufstieg, von den Ideen ihres Selden zu berichten weiß, was sie erzählt von den Zielen des Mannes, der heute Italien beherrscht, von den

Grundsätzen, nach denen er seine Scharen führte.

Es war im Jahre 1919. Die bolschewistische Welle in Italien auf ihrem Söhepunkt. Die sozialistische Partei wandte sich gegen den Ansturm des Volschewismus und wagte es, selbst sein Vaterland, Rußland, zu kritisieren. Damals schrieb Mussolini, der schon die ersten Fasci di Combattimento, die ersten Rampsbünde, gegründet hatte: "Wir sind auch konservativ, denn in der alten Zivilisation des Westens gibt es Verschiedenes, was konserviert werden muß, so die Freiheit des Individuums, die Freiheit des Geistes, der nicht allein vom Vrot lebt — eine Freiheit, die von den Diktatoren der Leninschen Rasernen ebensowenig unterdrückt werden kann, als sie von den Unterossizieren der preußischen Rasernen erdrückt werden konnte, denn das wäre ein Rückfall in die Varbarei des elsten Jahrhunderts gewesen."

Und M. Sarfatti fügt hinzu: "Er schrieb das in jener Zeit, als der Untertitel des Popolo d'Italia geändert wurde und nicht mehr Sozialistische Tageszeitung lautete, sondern Giornale dei combattenti e dei produttori — Zeitung der Kämpfer und Erzeuger.

Seither hat Italien einiges erlebt, was die Phantasie der "Diktatoren der Leninschen Rasernen", was den brutalen Unterdrückergeist der "Unteroffiziere der preußischen Rasernen" übersteigt. Es hat zussehen müssen, wehrlos, weil wassenlos, wie "die Freiheit des Individuums, die Freiheit des Geistes, der nicht allein vom Brot lebt", von den Vanden des selben Mannes erdrosselt wurde, der diesen geistigen und körperlichen Mord als einen "Rückfall in die Varbarei des elsten Jahrhunderts" bezeichnete.

Mussolini war also gegen den Volschewismus... im Zeichen der Freiheit. Aber er sah ein, "das negative Programm: Rampf gegen den Volschewismus, war nicht das einzige ideale Ziel der Fasci und konnte deren praktische Tätigkeit nicht erschöpfen". Zwar hätte es dazu ausgereicht, die Unterstützung der Unternehmer und Vankiers zu erhalten, die sich von der revolutionären Welle in der Alrbeiterbewegung bedroht fühlten. Zwar hätte es dazu ausgereicht, Geld und Vestechungen zu erhalten, um die bewassneten Vanden in

den Rampf zu führen. Aber Mussolinis Ehrgeiz strebte nach mehr: Aus dem Vandenführer, dem Condottiere, der er damals war, sollte er zum Herrscher werden, wenn er nicht das Schicksal eines Werkzeugs erleben sollte, das man wegwirft, nachdem man es gebraucht. Und so stellte er sich, nachdem er die Faszi gegründet hatte, die Frage: "In welchem Sinne sollte eine solche Revolution gemacht werden, dem Geist der Vergangenheit entsprechend, oder zum besten der Zustunft?" "Darauf zu antworten war schwer, aber sehr wesentlich", fügt Margherita Sarfatti melancholisch hinzu...

Alber unbeschwert von Skrupeln ging Mussolini seinen Weg, von dem er nicht wußte, wohin er führte, wohl aber, woher er kam: Aus dem Saß des Renegaten, der im Sozialismus sich selbst überwinden will. Man lese nur, wie er durch den Mund seines weiblichen Sintenkulis einen Filippo Turati, einen Claudio Treves insultiert, ja selbst das Andenken der großen Anna Rulisch off in der ohnmächtigen Wut vor dem Reinen mit Rotsprißern beslecken will (gestühllos und hart wie ein Diamant nennt er diese erhabene Frau).

Und wie eine blutige Selbstfatire hört sich an, was die Sarfatti von dem "Geist" der Vanden zu erzählen weiß, die im Dienste Musso= linis stehen: "Der aus dem Kriege hervorgegangene Faschismus weist die grundlegenden triegerischen Tugenden auf: Mut und Offen= heit, Freude am Wagemut, kameradschaftlichen Geist, Disziplin und den Geist der Initiative und der Verantwortlichkeit." Wahrlich die Tugenden einer Räuberbande: die Offenheit des Gewalttäters, den kameradschaftlichen Geist der Verbrecher, die auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind, die Disziplin der Todesfurcht und die Initiative zu neuer Gewalttat. "Alber", fährt die Sarfatti fort, "ihm sind auch jene Mängel der militärischen Erziehung eigen, die im bürgerlichen Leben noch viel ernstere Folgen zeitigen als im Kriege: die Impulsivität und die Neigung zur Gewalttat, die Geringschätzung sowohl des eigenen als des fremden Lebens. Infolge seiner Herkunft aus dem Volke, jeder Pedanterie und Ernsthaftigkeit feindlich gegenüberstehend, sett er sich leichten Fußes über traurige und ernste Dinae hinwea."

Bittere Selbstironie: Geringschätzung sowohl des eigenen wie des fremden Lebens. Die Geschichte zeigt, daß es doch mehr das frem de Leben war, das von den faschistischen Banden so gering eingeschätzt wurde. Selbstverständlich nur wegen ihrer Abneigung gegen jede "Pedanterie", die jedes Menschenleben zählt und hütet, gegen jede Ernsthaftigkeit, die im Mord eine ernste Sache erblickt. Denn: leichten Fußes sett sich der Faschist über traurige (heißt für den anderen traurige) und ernste Dinge (ein

kleiner Raubmord, das ist doch keine ernste Sache) hinweg.

In edler Selbsterkenntnis, die um so bitterer wirkt, weil es Worte, nichts als Worte sind, denen stets die gleichen blutigen Taten solgen, fährt die Sarfatti fort zu erzählen "von einigen jener faschissischen Unteransührer in der Provinz, den sogenannten "Ras", die ohne besondere Skrupel den Grundsat à la guerre comme à la guerre

auf das bürgerliche Leben zu übertragen versuchen; sie sind ihrem obersten Führer durchaus ergeben, den Bestimmungen treu bis zum Sode und bis zum Schweigen, aber unter sich sind sie von Streitsucht erfüllt, eisersüchtig auseinander und auf die einem von ihnen zuteil werdenden Gunstbezeigungen, und in den Ruhm verliebt, den sie leicht mit einem Seiligenschein verwechseln; sie sind egozentrische Egoisten, bereit, sich selbst für Italien zu opfern, aber auch die anderen Menschen sür sich; sie besisen flammenden Patriotismus, aber sie sind doch nicht ganz gefühllos gegen erwünschte Güter; sie sind unvergleichliche Vollstrecker, aber mittelmäßige Strategen, verdienstwolle "Gaffeurs".

Wer das Vild einer Räuberbande in dieser Darstellung verkennt, der findet es in jenen Worten, mit denen die Sarfatti elegant (mit der Eleganz des Insismus) über die Ermordung

Matteottis hinweggleitet:

"Die Ermordung des Abgeordneten Matteotti warf später, als der Duce, nachdem er die Verantwortlichkeit der Regierung übernommen hatte und zusammen mit den anderen Führern jede Gesetswidrigkeit strengstens verboten und unterdrückt hatte, das schiefe Licht des Verbrechens auf jene Dinge, die innerhalb gewisser Grenzen für den Faschismus charakteristisch waren, weil sie ihm die Möglichkeit gaben, auf die Volksphantasie einzuwirken — ich meine jene Abenteuer, die, fast immer mit offenem Bisier und großmütig, gegen die kleinen Ortstyrannen verübt wurden, welche man zum Spott in leichter, kurzer Gefangenschaft hielt, oder denen man mit Gewalt einen Becher Rizinusöl einflößte, um sie von ihrer Aufgeblasenheit und anspruchsvollen Allmacht durch Lächerlichmachung zu kurieren. — Oder die Faschisten erlaubten sich, wenn die nationalen Farben von irgend jemandem verleugnet worden waren, den Scherz, in der Nacht die Mauern, Türen und Fenster eines solchen Hauses mit diesen Farben zu bemalen und manchmal auch die Kleider und die Saut der betreffenden Menschen damit zu tätowieren; in einigen bedauernswerten Fällen wurde einem besonders hartnäckigen Gegner der Schädel geschoren und grün-weiß-rot angestrichen, worauf man den Mann dann auf schwankendem Karren durch die Hauptstraßen führte."

Die Ermordung Matteottis — ein Scherz! Wer wird denn dem jugendlichen Ueberschwang der Faschisten so etwas übelnehmen? Das Martyrium der Helden von Mollinella — ein Scherz, der

"von zwanzigjährigen Jünglingen, singend", gemacht wurde.

Und das ganze Programm dieser programmlosen Räuberbanden, es liegt in den Worten Mussolinis: "So sehr auch die Gewaltanwendung zu bedauern ist, so muß es doch einleuchten, daß wir, um unseren Ideen in anderen Röpsen Geltung zu verschaffen, auf den widerspenstigen Schädeln herumtrommeln müssen... Die Gewaltanwendung muß großmütig, ritterlich und chirurgisch sein. Wir wollen nicht die kleinliche, individuelle, sporadische, oft unnüße Gewaltanwendung, sondern die große, schöne, unvermeidliche Gewalttat in entscheidenden Stunden."

Nicht der einzelne Mord, sondern das System des Mordes, nicht der einzelne Raubüberfall, sondern die organisierte Ausplünderung, das war das Programm jener "zwanzigjährigen singenden Knaben". Alber wozu das System des Mordes, wozu die organisierte Ausplünderung des Volkes, im Namen welcher Idee sollte die "große, schöne, unvermeidliche Gewalttat" ausgeübt werden? Man fragt es vergeblich. An allen Stellen des Buches taucht der Ragenjammer der Stribentin auf, die nicht weiß, wofür sie plädieren, wogegen sie polemisieren soll. Ihre Zuflucht findet sie in den leeren Worten, mit denen der "Duce" seine Banden befehligen, aber niemals dem nüchternen Leser imponieren kann: "Es handelte sich nicht mehr darum, sich als eine Reaktionsbewegung gegen den Volschewismus mit einem beschränkten, unfruchtbaren Programm der Negation und Opposition zu erhalten, sondern es galt, sich zusammen mit der Nation als ein aktives, handelndes Element im Leben der Welt zu behaupten." Worte, nichts als Worte... Zurück bleibt der klägliche "Esprit" eines Vandenhäuptlings, der der schweizerischen Regierung auf ihren Protest gegen die widerrechtliche, friedensbrecherische Besetzung Korfus antwortete: "Ich kann nicht zulassen, daß ein Volk, das seit sieben Jahrhunderten nicht mehr kämpfte, in Ehrensachen über ein Volk urteilt, das in vier Jahren 600,000 Tote und 400,000 Verwundete für seine Ehre opferte."

Und nun vergleiche man folgendes: "Leider waren nicht alle in der Partei von solchem idealen Streben beseelt. Es gab einmal einen Augenblick, wo auch der Faschismus die verhängnisvolle Krise aller siegreichen Revolutionen durchmachen mußte, jenen Punkt, wo sich die Revolution auslöst und auseinanderläuft, sobald der Rus

nach Beute die Begehrlichkeit erweckt."

"Wenn das Feuer der Leidenschaften und Affekte, der Ideale und der Interessiertheiten die Menge erhist, sindet man obenauf sowohl Rahm als auch Abschaum... So kommt die Revolution plötlich zwischen zwei Extreme: auf der einen Seite sind die Anshänger des Alten, auf der andern Seite sind die für das Neue Begeisterten, zusammen mit den vom Leben Enttäuschten und den Verbrecherischen, die im trüben sischen wollen... Bei jedem großen Geschehen, wie bei jeder Ratastrophe, kommen jene angestürzt, deren Losungswort ist: "Geh du weg und laß mich ran."

"Un diesem Scheideweg zwischen Blut und Geld scheitern meist die Revolutionen, wenn die Unehrlichkeit einzelner der Opposition

eine willkommene Waffe in die Sand drückt..."

So die Sarfatti. Klingen da nicht die unsterblichen Worte durch, mit denen Karl Marx im "18. Brumaire des Louis Vonaparte" die Gesellschaft vom 10. Dezember zeichenete, mit deren Hilfe sich Napoleon III. auf den Thronschwang?

"Neben zerrütteten Roues mit zweideutigen Subsistenzmitteln und von zweideutiger Serkunft, neben verkommenen und abenteuernden Ablegern der Bourgeoisie, Vagabunden, entlassene Soldaten, entlassene Juchthaussträflinge, entlaufene Galeerensklaven, Gauner,

Gaukler, Lazzaroni, Taschendiebe, Taschenspieler, Spieler, Maque-reaus, Vordellhalter, Lastträger, Literaten, Orgeldreher, Lumpensammler, Scherenschleifer, Resselflicker, Bettler, kurz die ganze unbestimmte, aufgelöste, hin und her geworfene Masse, die die Franzosen la bohème nennen, mit diesem ihm verwandten Element bildete Bonaparte den Stock der Gesellschaft vom 10. Dezember. "Wohltätiakeitsgesellschaft" — insofern alle Mitglieder gleich Vonaparte das Bedürfnis fühlten, sich auf Rosten der arbeitenden Nation wohlzutun. Dieser Vonaparte, der sich als Chef des Lumpenproletariats konstituiert, der hier allein in massenhafter Form die Interessen wieder findet, die er persönlich verfolgt, der in diesem Auswurf, Abfall, Abhub aller Rlassen die einzige Rlasse erkennt, auf die er sich unbedingt stüßen kann, er ist der wirkliche Vonaparte, der Vonaparte sans phrase. Alter, durchtriebener Roué, faßt er das geschichtliche Leben der Völker und die Kaupt- und Staatsaktionen derselben als Romödie im ordinärsten Sinn auf, als eine Maskerade, wo die großen Rostüme, Worte und Posituren nur der kleinlichsten Lumperei zur Maske dienen."

Und wie eine groteske Wiederholung der historischen Tragikomödie des zweiten Raiserreichs mutet es an: "Auf seinen Reisen
mußten die auf der Eisenbahn verpackten Abteilungen derselben (der Gesellschaft vom 10. Dezember) ihm ein Publikum improvisieren,
den öffentlichen Enthusiasmus aufführen, vive l'Empereur heulen, die Republikaner insultieren und durchprügeln, natürlich unter dem Schuße der Polizei. Auf seinen Rücksahrten nach Paris mußten
sie die Avantgarde bilden, Gegendemonstrationen zuvorkommen oder
sie auseinanderjagen."

Und endlich jene schlagende Identität der "honneten, heuchlerisch gemäßigten, tugendhaft gemeinpläßlichen Sprache der Vourgeoisse", die bei dem Plagiator Mussolini auf bewußte Ropie schließen läßt. Mussolini: "Verstehen denn diese Leute nicht, wollen sie denn nicht verstehen, daß das Land Ruhe braucht, um ungestört arbeiten zu können? Ich würde in diesem Augenblick auch mit dem Teufel ein Vündnis schließen, nur um diesem armen Lande wenigstens sünf Iahre — ich würde mich sogar mit fünf Iahren begnügen — ungestörten Friedens zu sichern." Napoleon III.: "Frankreich verlangt vor allem anderen Ruhe... Was aber immer die Lösungen der Zukunft sein mögen, laßt uns zu einem Verständnis kommen, damit niemals Leidenschaft, Leberraschung oder Gewalt über das Schicksal

Wie ein ins Ueberlebensgroße verzerrtes Symbol erscheinen die Worte, mit denen die Sarfatti die Symne an ihren Selden schließt: "Und seine Sände erhoben sich in einer raschen zupackenden Bewegung."

einer großen Nation entscheiden."

Iene Sände, die die Freiheit des Proletariats, die das Leben seiner Größten "in einer raschen zupackenden Bewegung" erdrosselt haben...

Alber, sagt die Sarfatti nicht selbst — und aus ihrem Mund spricht die bleiche Furcht des Duce —: "So ent stehen der

Menschheit immer wieder neue Streiter eines strengen, tatkräftigen Idealismus, die im Glanze ungewohnter, bezaubernder, neuer Riten für die Kräftigung der Menschheit wirken."

Die kommunale Tätigkeit der sozialistischen Partei Chaux-de-Fonds.

Von Paul Graber.

Einleitung.

Die letten Wahlen im Ranton Neuenburg haben die Aufmerksamkeit auf die sozialistische Bewegung Neuenburgs und besonders auf die sozialistische Tätigkeit in Chaux-de-Fonds gelenkt. 1912 errang die sozialistische Partei die Mehrheit in dieser großen Verggemeinde. Das will heißen, daß unsere Genossen die Macht besaßen, als der Rrieg kam. 1915 verloren sie die Majorität, es fehlten ihnen dazu etwa 120 Stimmen. Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß sehr viele Arbeiter hauptsächlich nach Frankreich ausgewandert waren, wo sie Arbeit fanden.

1918 kamen die Sozialisten wieder ans Ruder und behielten seither das Uebergewicht trop der mehr heftigen als intelligenten An-

griffe seitens der vereinigten bürgerlichen Parteien.

Wir möchten nicht, daß unsere auswärtigen Genossen glauben follen, daß wir Außergewöhnliches geleistet hätten. Aber doch soll jeder wissen, daß wir die Leitung derjenigen Schweizerstadt innegehabt haben, welche am schwersten durch den Krieg heimgesucht war, durch Arbeitslosigkeit, die Seftigkeit und Länge der industriellen Krise. Der ganze Einsatz der Rraft mußte auf Verteidigung der Stadt gehen; es war also nicht der Zeitpunkt, um den Beweis schöpferischen Unternehmungsgeistes zu geben, wohl aber, um organisatorischen Geist, Befähigung zur Ordnung, Verwaltung und gegenseitige Hilfe zu beweisen. In einem Punkt jedoch erbrachte die sozialistische Verwaltung seit der ersten Amtsperiode — 1912 bis 1915 — den Beweis der Rühnheit und tapferen Initiative: Auf dem Gebiete des kom= munalen Wohnungsbaues. Entgegen der leichtfertigen Beschuldi= gung gegen die Sozialisten, sie verstünden nicht zu verwalten, ist der bemerkenswerte Erfolg, den sie in La Chaux-de-Fonds während ihrer Verwaltungsperiode erzielt haben, und zwar in einer außerordentlich schweren und gefährlichen Zeit, ein wertvolles Zeugnis, das man dem oberflächlichen Urteil der Bürgerlichen mit Recht entgegenhalten darf.

Abwehrmaßnahmen.

Beinahe die ganze Zeit, welche zur Bekämpfung der Kriegsfolgen verwendet werden mußte, aber auch die nachfolgende Krise fallen in die Periode sozialistischer Verwaltung. Es war eine harte Probe, denn man stand beträchtlichen Bedürfnissen gegenüber und